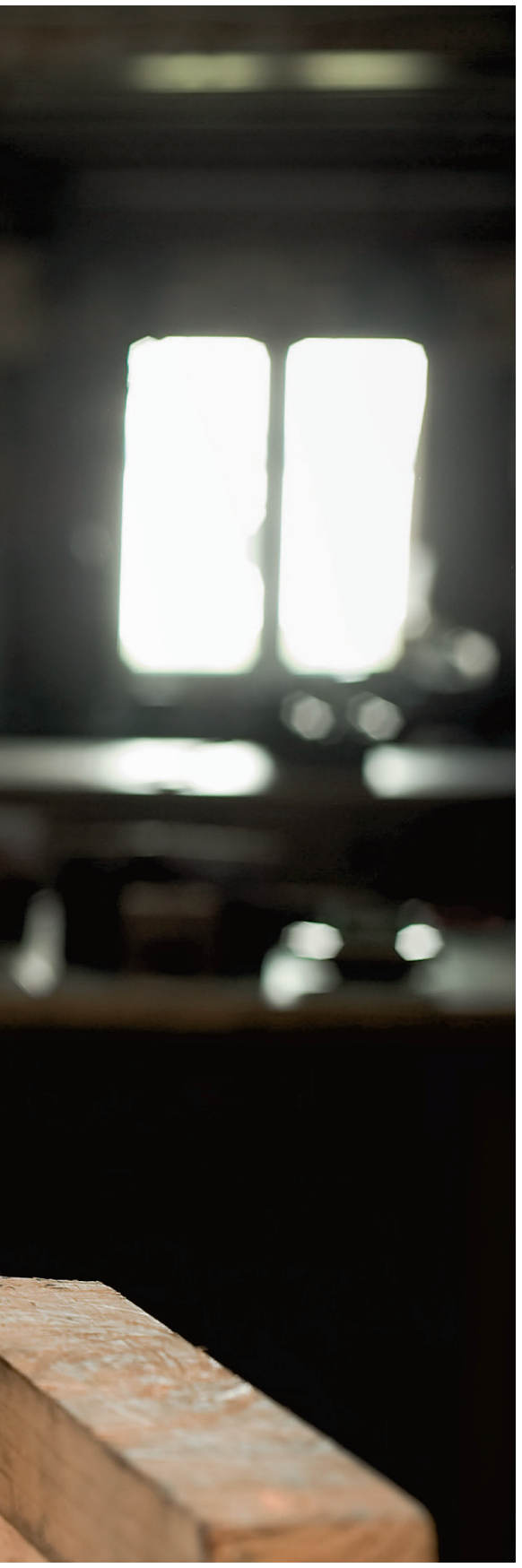
Oben:
Sorgfältig überprüft Herr, ob die Figuren auch anständig tanzen.

Links:
Jede Uhr, welche die Werkstatt in Schonach verlässt, hat ein aufwendig handgeschnitztes Gehäuse.

Unten:
Der gelernte Bildhauer Christophe Herr stellt in fünfter Generation Kuckucksuhren her.

Rechte Seite:
Mit verschiedenen Stechbeiteln werden aus Lindenholz dreidimensionale Figuren erschaffen.

FOTOS: CHRISTIAN AEBERHARD



Wenn *die Uhr* einen *Vogel* hat

Christophe Herr fertigt in *fünfter Generation Kuckucksuhren*. In seiner Freizeit steht der *junge Mann* gerne als DJ hinter dem *Mischpult*

Schon die Anreise zur «Welteinzigsten Kuckucksuhren-Unikate-Fabrikation» lässt einen mit jeder Kurve tiefer in eine heile Welt eintauchen. Sanft geschwungene Hügel, Tannenwälder und kurvige Strassen charakterisieren den Schwarzwald genauso wie die Bauernhäuser mit Walmdach, die den Kuckucksuhren Modell standen. Das Schild «Deutsche Uhrenstrasse» und das Deutsche Uhrenmuseum in Furtwangen erinnern daran, dass der Schwarzwald einst eine ernsthafte Konkurrenz für die Schweizer Uhrenindustrie darstellte. Der Wettbewerb begann im 18. Jahrhundert mit der hölzernen Schwarzwalduhr. Bauern stellten sie im Winter in Heimarbeit her, wenn es nicht viel anderes zu tun gab, und benutzten dazu den Rohstoff, der gratis vor dem Haus wuchs: Holz. Daraus bestanden damals nicht nur die Gehäuse, sondern auch die Uhrwerke selbst. Im Frühling luden sie ihre Erzeugnisse auf eine Pritsche und machten sich auf die Wanderschaft.

Fährt man in Schonach ein, passiert man die «Weltgrösste Kuckucksuhr», ein Schwarzwaldhäuschen mit einem Zifferblatt an der Fassade. In einer Kurve dann das Ziel, die Schwarzwalduhren-Manufaktur Robert Herr. Der junge Mann, der den Besucher draussen begrüsst, entspricht nicht der Vorstellung, die man von einem hat, der seinen Lebensunterhalt mit dem Schnitzen von Kuckucksuhren verdient. Christophe Herr trägt eine Snowboarder-Wollmütze und Ohrstecker mit Durchblick, das T-Shirt verkündet selbstbewusst die Verbundenheit mit der Welt: www.schwarzwalduhr.de. Die Website ist professionell mehrsprachig gemacht und beweist anhand zahlreicher Zeitungsartikel, dass Herr kein Unbekannter ist. In der Werkstatt ist es wohlig warm, denn die Sonne scheint durch die Fenster herein, und ein kanadischer Ofen knistert unter einem Metalltisch, der die Wärme gleichmässig verteilt. Holz, wo man hinblickt. Die einzige Ausnahme scheinen die Maschinen sowie der Laptop und die mit einer feinen Schicht aus Holzstaub überzogene Stereoanlage, die in dem rustikalen Sammelsurium wie Fremdkörper wirken. Aus den mit Holzfiguren umrahmten Boxen dringen moderne Beats. Wenn Herr gerade nicht schnitzt, legt er als DJ auf oder segelt am Gleitschirm durch die Lüfte.

«Wir sind der älteste Produktionsbetrieb für Schwarzwalduhren und haben eine ununterbrochene Geschichte, die bis ins Jahr 1868 zurückreicht», erklärt der 32-Jährige mit der Routine dessen, der mehrmals pro Woche Touristen durch seine Werkstatt führen muss. «90 Prozent unserer Produktion gehen ins Ausland, vorwiegend in die USA, nach England, Australien und Japan. Manchmal werde ich von einer Busladung Touristen überrascht. Das ist dann der Preis für die Bekanntheit», grinst er und setzt seine Führung fort.

Vor einer Wand sind 3 Zentimeter dicke Lindenbretter aufgeschichtet. «Das Holz suche ich selbst aus und lasse es hier nochmals nachtrocknen. Dann säge ich es in Bahnen und verleime die Streifen unterschiedlicher Bretter wieder zu einem grösseren Brett.» Das Verleimen garantiert, dass das Holz später keine Risse bekommt. Mit einer Schablone und etwas Beize werden die Umrisse der Uhrenfassaden und der Figuren auf ein Brett übertragen und anschliessend an der Dekupiersäge ausgesägt. An den Wänden zeugen unzählige Schablonen aus Papier von der Formenvielfalt und dem Willen, nicht stehenzubleiben.

Sind die Umrisse für die Zutaten ausgesägt, folgt der schöpferische Akt: Dann setzt Herr sich an seinen Fensterplatz und beginnt, den flachen Holzstücken mithilfe unterschiedlicher Stechbeitel die dritte Dimension zu entlocken. «Das Schnitzen ist eine meditative Arbeit, die mir noch nie verleidet ist», meint der Virtuose mit Bildhauerausbildung, der dennoch nicht als Künstler, sondern als Handwerker verstanden sein will. Jede geschnitzte Uhrenfassade ist ein Unikat. Sie lässt sich zusätzlich durch individuelle Zutaten wie Tannen, Tiere und andere Figuren bereichern. «Die wohl typischste Schwarzwalduhr ist das sogenannte Jagdstück», erklärt Herr. «Auf ihm sieht man meist die Utensilien des Jägers: Gewehr, Tasche und Jagdhorn sowie das Wild in Form von Hase, Fasan oder Hirschgeweih.»

Ist die Schnitzarbeit vollendet, werden die einzelnen Teile in einer Nitrobeize behandelt. Besonders aufwendige Stücke werden mit Naturwachs behandelt, das ihnen eine ganz eigene Patina verleiht und sie durch Schattierungen noch räumlicher erscheinen lässt. Die getrockneten Teile werden schliesslich zur Kuckucksuhr zusammengesetzt.

Eine Schwarzwalduhr besteht aus drei grundlegenden Elementen: der Schnitzerei, welche die Fassade darstellt, dem Uhrwerk mit Schlagwerk, Flöten und Kuckuck sowie dem Kasten, der alles zusammenhält und den Resonanzkörper bildet. Sämtliche Zutaten wie Zifferblätter, Uhrwerke und Flöten stammen aus der Nachbarschaft. Selbst Herrs Arbeitsweg beträgt nur wenige Meter: Er wohnt gleich nebenan. *Timm Delfs*

● *www.schwarzwalduhr.de*